

Die Ganzheit der Geschichte und die Vielheit der Geschichten

MARIAN FÜSSEL

»Der Geschichtsschreiber, der dieses Namens würdig ist, muß jede Begebenheit als Teil eines Ganzen oder, was dasselbe ist, an jeder die Form der Geschichte überhaupt darstellen«, schrieb Wilhelm von Humboldt am Beginn der Verwissenschaftlichung der Historiographie den Historikern ins Stammbuch.¹ Die Rede vom »Ganzen der Geschichte« klingt zwei Jahrhunderte später zunächst unweigerlich nach Geschichtsphilosophie und verursacht den empirisch arbeitenden Historikerinnen und Historikern ein gewisses Unbehagen. Sind sie zudem unter dem Paradigma der neuen Kulturgeschichte sozialisiert, steigert sich dieses Unbehagen noch, da man gern Konzepten der Fragmentierung, Dezentrierung und Pluralisierung folgt und Skepsis sowohl gegenüber »großen Erzählungen« als auch einem vermeintlichen »Ende der Geschichte« gelernt hat.² Ende der 1980er Jahre skizzierte man die Entwicklung der damals so genannten »postmodernen Geschichtsschreibung« mit einer Pflanzenmetapher:

In der Vergangenheit beschäftigten sich die Historiker mit dem Baumstamm oder mit den Zweigen; ihre postmodernen Nachfolger wenden sich nur den Blättern zu oder winzigen Bruchstücken der Vergangenheit, die sie auf isolierte Weise untersuchen, unabhängig von dem mehr oder weniger größeren Zusammenhang (die Zweige, der Stamm), in den sie gehören.³

Auch der Kollektivsingular »Geschichte« kam – meisterhaft rekonstruiert von Reinhart Koselleck – mit der Verwissenschaftlichung der Geschichtswissenschaft vom 18. zum 19. Jahrhundert auf, nur um spätestens am Ende des 20. Jahrhunderts wieder zu verschwinden.⁴ Aktuelle Einführungen in die Geschichtstheorie empfehlen daher, eher

1 Wilhelm von Humboldt: *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers* (1821), in: ders.: *Werke*, Bd. 1, Darmstadt 1960, S. 590.

2 Jean-François Lyotard: *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, 6., überarb. Aufl., Wien 2009, S. 23 f., 54; Francis Fukuyama: *Das Ende der Geschichte: Wo stehen wir?*, München 1992.

3 Carlo Ginzburg: »Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß«, in: *Historische Anthropologie* 1.2 (1993), S. 169–192, hier S. 189; Ginzburg referiert damit die Position von Franklin R. Ankersmit: »Historiography and Postmodernism«, in: *History and Theory* 28 (1989), S. 137–153, hier S. 143, 149 f.

4 Reinhart Koselleck: »Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlicher bewegter Geschichte«, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 31995, S. 38–66, hier S. 47–54; ders.: »Wozu noch Historie?«, in: ders.: *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten*, Frankfurt a. M. 2010, S. 32–51. Vgl. auch das anhaltende Plädoyer für den Plural der »Geschichten« von Wolfgang J. Mommsen: »Der perspektivistische Charakter historischer Aussagen und das Problem von Parteilichkeit und Objektivität historischer Erkenntnis«, in: Reinhart Koselleck u. a. (Hg.): *Objektivität und Parteilichkeit*,

von dem ›Historischen‹ als von ›der‹ Geschichte zu sprechen.⁵ Ein Blick in die realen wie virtuellen Auslagen des Buchhandels fördert jedoch ein etwas anderes Bild zutage, hier versammeln sich voluminöse Titel, deren Umfang einem barocken Polyhistor alle Ehre gemacht hätte und deren Gegenstandsbereich zum Teil bis an die Grenzen von Raum und Zeit reicht.⁶ Um dieses scheinbar paradoxe Nebeneinander näher zu beleuchten und nach dem Status des Ganzen in der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft zu fragen, wird zunächst ein kurzer historischer Überblick über die geschichtstheoretischen Diskussionen bis in die 1990er Jahre gegeben (I), dann auf rezentere Entwicklungen der letzten zwei Jahrzehnte eingegangen (II), um drittens einen Vermittlungsvorschlag zur Überwindung des Gegensatzes von Mikro- und Makrogeschichte zu machen (III).

I.

In der Geschichtswissenschaft wird das Problem von Teil und Ganzem seit den 1970er Jahren oftmals analog zu den Kategorien Besonderes und Allgemeines und vor allem Mikro- und Makrohistorie diskutiert.⁷ ›Analog‹ bzw. ›strukturell homolog‹ bedeutet allerdings nicht, dass die Kategorien untereinander austauschbar sind. Das ›Ganze‹ ist nicht deckungsgleich mit Makrogeschichte und der ›Teil‹ nicht mit Mikrogeschichte. So hat schon Siegfried Kracauer festgestellt, dass »die Integration der Mikro-Funde« uns nicht befähige,

das Ganze der Geschichte zu begreifen. Nicht alles an historischer Realität ist in mikroskopische Elemente zu zerlegen. Das Ganze der Geschichte umfasst ebenso Ereignisse und Entwicklungen, die sich oberhalb der Mikro-Dimension abspielen. Aus diesem Grund sind Geschichten auf höheren Ebenen von Allgemeinheit ebenso wesentlich wie Detailstudien.⁸

Es gilt also zunächst zu explizieren, was jeweils mit dem ›Ganzen der Geschichte‹ gemeint ist.

Für unseren Zusammenhang besonders einschlägig ist unter anderem die interdisziplinäre Diskussion im Sammelband *Teil und Ganzes* der Studiengruppe »Theorie

München 1977, S. 441-468, hier S. 443-446; ders.: »Geschichte und Geschichten: Über die Möglichkeiten und Grenzen der Universalgeschichtsschreibung«, in: *Saeculum* 43 (1992), S. 124-135, hier S. 131.

5 Vgl. Achim Landwehr: *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie*, Frankfurt a. M. 2016, S. 293-306.

6 Vgl. Caspar Hirschi: »Große Männerbücher. Annäherungen an das historische ›Crossover Book‹«, in: *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur* XII (2018), S. 31-45.

7 Zu Besonderem und Allgemeinem vgl. Matthias Pohl: »Vom Besonderen zum Allgemeinen? Die Fallstudie als geschichtstheoretisches Problem«, in: *Historische Zeitschrift* 297.2 (2013), S. 297-319, hier S. 298-308.

8 Siegfried Kracauer: *Geschichte – Vor den letzten Dingen*, Frankfurt a. M. 1973, S. 142.

der Geschichte« in der Reihe *Beiträge zur Historik* aus dem Jahr 1990.⁹ Neben der historischen Diskussion beleuchtet der Band auch Relationen von Teil und Ganzem in Biologie, Ökonomie und Soziologie und zeigt durch diesen interdisziplinären Dialog manche strukturellen Homologien der Diskussion auf. In der Einleitung des Bandes wird als die zentrale Frage jedweder historischen Forschung formuliert: »Wie verbindet der Historiker in der Interpretation eines einzelnen historischen Phänomens die quellenmäßig vorgegebene Individualität mit dem allgemeinen, abstrakten Wissen, das erst die Interpretation des Einzelnen möglich macht, und wie gelangt der Historiker zu empirisch gesicherten Aussagen über größere Einheiten und Prozesse der Geschichte?«¹⁰ Eine dialektische Verschränkung beider Ebenen entwickelte bereits Johann Gustav Droysen in seiner *Historik* als Grundlage forschenden Verstehens: »Das Einzelne wird verstanden aus dem Ganzen, aus dem es hervorgeht, und das Ganze aus diesem Einzelnen, in dem es sich ausdrückt.«¹¹ Dieser Formel folgen auch jüngere Erörterungen zur Theorie des Exemplarischen:

Das Wissen über ein Allgemeines wird über ein Besonderes konstituiert, das streng genommen noch nichts von jenem Allgemeinen ahnen dürfte. Dieses Paradox scheint nur lösbar, wenn man im Anschluss an die Figur des hermeneutischen Zirkels Teil und Ganzes immer schon in wechselseitiger Voraussetzung denkt und mithin nicht nur das Verständnis des Ganzen an die Kenntnis der Teile, sondern zumal auch das Verständnis des besonderen Teils an ein Vorwissen über das allgemeine Ganze knüpft. Dann gäbe es aber streng genommen gar keine exemplarischen Einzelfälle mehr.¹²

In der historiographischen Praxis des Historismus wich diese Dialektik jedoch mehr und mehr einer Fokussierung auf das Individuelle des Historischen.¹³ Erst die Konkurrenz *zu* und Annäherung *an* die Sozialwissenschaften, wie sie bereits früh vor allem von der französischen Geschichtsschreibung vollzogen wurde, brachte das Ganze im 20. Jahrhundert etwa mit Begriffen wie Totalität oder lange Dauer wieder zurück in den historiographischen Diskurs. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren in Frankreich verschiedene Begriffsbildungen mit *total* anzutreffen: Henri Berr sprach von der »synthèse totale« (1911), Marc Bloch von der »explication totale« (1924), und

9 Karl Acham/Winfried Schulze (Hg.): *Teil und Ganzes. Zum Verhältnis von Einzel- und Gesamtanalyse in Geschichts- und Sozialwissenschaften* (= Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik, hg. von der Studiengruppe »Theorie der Geschichte«, Bd. 6), München 1990.

10 Karl Acham/Winfried Schulze: »Einleitung«, in: dies.: *Teil und Ganzes* (Anm. 9), S. 9–29, hier S. 19.

11 Johann Gustav Droysen: *Historik*, Bd. 1, Stuttgart 1977, S. 22.

12 Stefan Willer/Jens Ruchatz/Nicolas Pethes: »Zur Systematik des Beispiels«, in: dies. (Hg.): *Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen*, Berlin 2007, S. 7–59, hier S. 32 f.

13 Vgl. zum Individualitätsprinzip des Historismus Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen: *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, München 1992, S. 25–28; Ernst Schulin: »Das Problem der Individualität. Eine kritische Betrachtung des Historismus-Werkes von Friedrich Meinecke«, in: *Historische Zeitschrift* 197 (1963), S. 102–133.

Marcel Mauss prägte den Begriff des »fait social total« (1924/25).¹⁴ Die Rede von der »histoire totale« meinte nicht so sehr eine komplette Erfassung des Historischen auf der Objektebene, sondern die Weise seiner multiperspektivischen Ausleuchtung.¹⁵ Mit den Worten Peter Schöttlers: eine »Orientierung, die nicht auf Vollständigkeit zielt, sondern die Multidimensionalität historischer Phänomene – zumal ganzer Gesellschaften – durch eine umfassende, reflektierte Strukturanalyse entschlüsseln will«.¹⁶

Aufschlussreich für den dafür verantwortlich gemachten interdisziplinären Druck von »außen« ist das Vorwort Fernand Braudels zu seiner Geschichte Frankreichs aus dem Jahr 1970:

Diese revolutionäre Öffnung, die häufig eine entschiedene Infragestellung bedeutet, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß andere Humanwissenschaften in den fast unbewachten Bereich der Geschichtswissenschaften vorgedrungen sind: Geographie, Politische Ökonomie, Demographie, Politologie, Anthropologie, Ethnologie, Sozialpsychologie, Kulturwissenschaften, Soziologie usw. Die Geschichte hat zugelassen, daß sie von allen Seiten ausgeleuchtet wurde. Die Schwierigkeit (deren sich Historiker nicht immer bewußt sind) besteht nun darin, daß keiner dieser Gesichtspunkte übersehen werden sollte. Auch wenn in der Praxis keiner von uns zu solch einem Kraftakt in der Lage ist, müssen wir uns plötzlich mit dem Ganzen beschäftigen, der »historischen Totalisierung«, müssen wir die These vertreten, daß »nur die totale Geschichte die wahre Geschichte« ist oder wie bereits Michelet sagte, daß »alles mit allem zusammenhängt, alles mit allem vermennt ist«.¹⁷

Innerhalb der damals noch jungen deutschsprachigen Frühneuzeitforschung diskutierte 1982 ein Sammelband die Beziehung von »Spezialforschung und »Gesamtgeschichte«.¹⁸ »Gesamtgeschichte« wurde bemerkenswerterweise in Anführungszeichen gesetzt und diese Entscheidung im Band auch wiederholt thematisiert. Dies zeugt von einem gewissen Unbehagen oder zumindest einer Unsicherheit im Umgang mit dem Ganzen. Anlass zu der damaligen Bestandsaufnahme war der Befund eines immer stärker werdenden »Spezialisierungsdruckes in fast allen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft«.¹⁹ Als Weg der Vermittlung standen »Versuche von »mittlerer Tragweite« zur Diskussion.²⁰ Wie eine Art Gespenst steht im ganzen Band die *histoire totale* im Raum, von der man sich meist abzugrenzen bemühte. So stellte die

14 Peter Schöttler: »Histoire totale«, in: Stefan Jordan (Hg.): *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2002, S. 142–144, hier S. 142.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 143.

17 Fernand Braudel: *Frankreich*, Bd. 1: *Raum und Geschichte*, übers. von Peter Schöttler, Stuttgart 1989, S. 14. Zu Missverständnissen dieser *histoire totale*-Emphase vgl. Matthias Schloßberger: *Geschichtsphilosophie*, Berlin 2013, S. 35.

18 Grete Klingenstein/Heinrich Lutz (Hg.): *Spezialforschung und »Gesamtgeschichte«: Beispiele und Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit*, München 1982.

19 Grete Klingenstein/Heinrich Lutz: »Einleitung«, in: dies.: *Spezialforschung und »Gesamtgeschichte«* (Anm. 18), S. 9–13, hier S. 9.

20 Ebd.

»Gesamtgeschichte« keineswegs eine *Histoire totale*« dar.²¹ Für Heinrich Lutz bildete sie ein »methodisches Prinzip« und keinen Gegenstand. Die Gesamtgeschichte diene als »Rahmenorientierung« einer Einzeluntersuchung und solle Orientierung über Ort und Funktion des Gegenstandes im »Ganzen des geschichtlichen Lebens (W. Goetz)« bieten.²² Der Historiker Walter Wilhelm Goetz (1867-1958) hatte den Begriff des Ganzen mit Blick auf Jacob Burckhardt entwickelt und in der Folge zu einer Begründungsformel für ein Verständnis von Kulturgeschichte gemacht, wie es das *Archiv für Kulturgeschichte* prägte.²³ Besonders prägnante Statements liefern die Antworten renommierter Historiker und Soziologen auf einen im genannten Band von 1982 enthaltenen Fragebogen zum Problem. Rudolf Vierhaus etwa formulierte: »Einzelforschung« hat ihren Zweck in der Erweiterung unseres Wissens und in der Zur-Verfügung-Stellung neuer Kenntnisse. »Gesamtgeschichte« hat ihre Aufgabe in der Verarbeitung unserer historischen Kenntnisse in einem Deutungszusammenhang, der aus Kenntnissen Erkenntnis entstehen läßt.«²⁴ Allerdings räumte er gleichzeitig ein, dass »Gesamtgeschichte« als »histoire totale eines eng begrenzten Ausschnitts geschichtlicher Wirklichkeit (eine Familie, ein Dorf, eine Stadt, eine Region in einem limitierten Zeitabschnitt; das Leben einer Person, die Entwicklung einer Institution etc.) [...] durchaus Gegenstand von Spezialforschung« sein könne.²⁵ Ein deutliches Plädoyer für den Blick auf das Ganze – trotz oder gerade aufgrund seines utopischen Charakters – formulierte Wolfgang Reinhard:

Tatsächlich ist Spezialgeschichte Trumpf und Totalgeschichte Utopie. Utopie, das heißt aber nicht nur: nicht realisierbar, das heißt nicht minder auch: Transzendieren der Wirklichkeit mittels Entwürfen, die Innovationen motivieren und ermöglichen. Der Entwurf einer die Fächer übergreifenden Totalgeschichte ist aber schon deshalb notwendig, weil die menschliche Wirklichkeit, um die es geht, nicht aus säuberlich trennbaren Sektoren besteht, sondern ein Ganzes bleibt, das als Ganzes nicht weniger erkannt werden will als seine Teile. [...] Und der Verzicht der Wissenschaft auf Erkenntnis des Ganzen aus methodologischen Gründen führt nur dazu, daß andere Instanzen die erforderliche Gesamtinterpretation vornehmen und dann ihrerseits der Wissenschaft Vorschriften machen.²⁶

Wie polarisierend der Begriff der *histoire totale* noch Ende der 1980er Jahre wirkte, zeigt sich an einer Einschätzung des italienischen Historikers Massimo L. Salvadori:

21 Heinrich Lutz: »Kultur, Kulturgeschichte und »Gesamtgeschichte«, in: Klingenstein/Lutz: *Spezialforschung und »Gesamtgeschichte«* (Anm. 18), S. 279-299, hier S. 297.

22 Ebd.

23 Vgl. Walter Goetz: *Italien im Mittelalter*, 2 Bde., Bd. 2, Leipzig 1942, S. 159.

24 Rudolf Vierhaus: »Diskussion«, in: Klingenstein/Lutz: *Spezialforschung und »Gesamtgeschichte«* (Anm. 18), S. 309-312, hier S. 312.

25 Ebd., S. 309.

26 Wolfgang Reinhard: »Möglichkeiten und Grenzen der Verbindung von Kirchengeschichte mit Sozial- und Wirtschaftsgeschichte«, in: Klingenstein/Lutz: *Spezialforschung und »Gesamtgeschichte«* (Anm. 18), S. 243-278, hier S. 245.

An eine »globale« oder »totale« Geschichte kann nur glauben, wer dem szientistischen Aberglauben verhaftet ist, wonach das Denken grundsätzlich fähig sei, die objektive – von immanenten Gesetzen geprägte – Realität als Ganzes widerzuspiegeln. [...] So sollte dieser Begriff der »totalen Geschichte«, weil er nichts anderes als eine Pseudo-Vorstellung beinhaltet, aus der Sprache der Historiker verbannt werden.²⁷

Positive Stellungnahmen zum Ganzen kamen in Deutschland vor allem aus der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte der 1970er Jahre. So skizzierte Jürgen Kocka 1977 in seiner Einführung die Sozialgeschichte als die »Geschichte ganzer Gesellschaften«.²⁸ Der darin formulierte »gesellschaftsgeschichtliche Gesamtansatz« fasste das Ganze nun begrifflich als den »Gesamtzusammenhang«.²⁹ Von der französischen *histoire totale*, die man rankeanisch als Erfassung der Totalität des Vergangenen missverstand, grenzte sich die Bielefelder Gesellschaftsgeschichte explizit ab, obwohl sie mit deren vermeintlichen »Zielvorstellungen« sympathisierte.³⁰ So formuliert Wehler im ersten Band seiner *Deutschen Gesellschaftsgeschichte* 1987:

Die Zielvorstellung einer solchen von Weber inspirierten Gesellschaftsgeschichte gleicht dann in der Tat dem, was die französische Geschichtswissenschaft seit einiger Zeit »Totalgeschichte« nennt [...]. Nun ist die Auffassung, Totalität tatsächlich erfassen zu können, bereits vom Anspruch her »illegitim«, von der praktischen Überforderung eines jeden Wissenschaftlers ganz zu schweigen. Menschliches Wissen in den Humanwissenschaften bleibt Partialerkenntnis, die an bestimmte Erkenntnisabsichten oder an »Kulturwertideen« (Weber) gebunden ist und sich mit dem Wandel dieser Ideen selbst verändert. Aber als Fluchtpunkt, als Richtwert, als regulative Idee im Sinne Kants bleibt mit dieser Gesellschaftsgeschichte trotzdem eine solche Totalitätsutopie verknüpft, die selbstverständlich während der Arbeit an der Darstellung, mehr oder weniger weitreichend, pragmatisch eingeschränkt wird.³¹

Im Jahr 2008 erschien der fünfte und abschließende Band der damit insgesamt den Zeitraum von 1700 bis 1990 umfassenden *Deutschen Gesellschaftsgeschichte*. Ihre innere Gliederung folgt den Achsen Wirtschaft, Herrschaft, Ungleichheit und Kultur. Während die *histoire totale* um Multiperspektivität bemüht war, ging es der Gesellschaftsgeschichte folglich um die strukturhistorische Durchdringung einer ganzen Gesell-

27 Massimo L. Salvadori: »Die vielen Historien«, in: Pietro Rossi (Hg.): *Theorie der modernen Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 1987, S. 274–281, hier S. 281.

28 Jürgen Kocka: *Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme*, Göttingen 1977, S. 97.

29 Ebd., S. 109.

30 Zu den Missverständnissen aus mediävistischer Perspektive vgl. zuerst Otto Gerhard Oexle: »Der Teil und das Ganze« als Problem geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis. Ein historisch-typologischer Versuch«, in: Acham/Schulze: *Teil und Ganzes* (Anm. 9), S. 348–384, hier S. 381, dann Michael Borgolte: »Totale Geschichte« des Mittelalters? Das Beispiel der Stiftungen«, in: ders.: *Stiftung und Memoria*, hg. von Tillman Lohse, Berlin 2012, S. 41–59, hier S. 45.

31 Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 1: *Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815*, München 1987, S. 7.

schaft. Ihre Vertreter schraubten damit den epistemologischen Anspruch im Grunde höher, obwohl sie sich im gleichen Atemzug von der vermeintlichen Hybris der Erfassung des Ganzen distanzieren.

Innerhalb der geschichtstheoretischen Debatte war ferner eine dezidierte Trennung von den Geschichten der Geschichtsphilosophie notwendig, die ›das Ganze‹ repräsentieren sollten. So ging es mit den Worten Jörn Rüsen darum, zu zeigen, dass das »Ganze der Geschichte«, »wenn es wirklich den Gesamtbereich des historisch Erkennbaren umgreifen soll, nicht selbst in der Form einer Geschichte expliziert werden« könne, da diese notwendig partikular bleiben müsse.³² Besonders dezidiert hat sich etwa Arthur C. Danto gegen die Überhebung einer aufs geschichtliche Ganze zielenden Geschichtsphilosophie gewandt und dabei eine aufschlussreiche epistemische Parallele zur Romanliteratur benannt.³³ So sähen die Geschichtsphilosophen historische Ereignisse stets »im Kontext eines geschichtlichen Ganzen«, das einem »künstlerischen Ganzen ähnlich ist«. Doch gehe dieses Ganze über die »Schranken von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft« hinaus:

Im Gegensatz zu jenen unter uns, die den gesamten Roman vor sich liegen haben und mit einiger Autorität zu sagen im Stande sind, worin die Bedeutsamkeit dieses oder jenes Ereignisses bestehe, liegt dem Geschichtsphilosophen nicht das Ganze der Geschichte vor. Er verfügt bestenfalls über ein Fragment – die ganze Vergangenheit. Doch er denkt in Begriffen eines Ganzen der Geschichte und ist bestrebt zu entdecken, was es mit der Struktur dieses Ganzen auf sich haben könne, und dies einzig auf der Grundlage des Fragments, das er bereits im Besitz hat, und dennoch ist er zugleich bemüht, auszusagen, was der Sinn von Teilen dieses Fragments im Lichte der Struktur des Ganzen sein könne, die er sich entworfen hat.³⁴

Der damit benannte Bereich *des Ganzen* berührt eher historisch-epistemologische Fragen der grundsätzlichen Erkenn- und Erzählbarkeit des Geschichtlichen, um die es mir im Folgenden nicht mehr gehen wird.

In der französischen Tradition der *nouvelle histoire* hat die Idee *der* Geschichte als unerreichbare Grenze, als ›transzendente Idee‹ bereits früh zu einer Aufwertung von Geschichte im Plural geführt.³⁵ Paul Veyne fand 1971 das folgende Bild für die produktive Unergründbarkeit der Geschichte:

Die Geschichte ist ein Palast, den wir in seiner ganzen Weitläufigkeit niemals entdecken werden (wir wissen nicht, wieviel an Nicht-Ereignishaftem uns noch zu historisieren bleibt) und von dem wir nicht alle Zimmerfluchten gleichzeitig überblicken können. Daher langweilen wir uns auch nie in diesem Palast, in dem wir

32 Jörn Rüsen: »Der Teil des Ganzen. Über historische Kategorien«, in: Acham/Schulze: *Teil und Ganzes* (Anm. 9), S. 299–322, hier S. 308.

33 Vgl. in diesem Kontext auch Barbara Potthast: *Die Ganzheit der Geschichte. Historische Romane im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2007.

34 Arthur C. Danto: *Analytische Philosophie der Geschichte*, Frankfurt a. M. 1974, S. 23 f.

35 Vgl. Paul Veyne: *Geschichtsschreibung – und was sie nicht ist*, Frankfurt a. M. 1990, S. 31.

eingeschlossen sind. Ein absoluter Geist würde sich darin langweilen, denn er würde das Geometral des Palastes kennen, und es bliebe ihm nichts mehr zu entdecken oder zu beschreiben. Für uns jedoch ist dieser Palast ein wahres Labyrinth, die Wissenschaft gibt uns ausgezeichnet konstruierte Formeln an die Hand, mit denen wir Ausgänge finden können, doch den Plan der Anlage liefern sie uns nicht.³⁶

Zur gleichen Zeit formierte sich in der Bewegung der Mikrogeschichte eine starke Opposition gegen diejenigen Historiker, die unter dem Einfluss von Natur- und Sozialwissenschaften den Glauben an den »Plan der Anlage« nicht aufgeben wollten.³⁷ Emmanuel Le Roy Laduries *Montaillou – Ein Dorf vor dem Inquisitor* erschien 1975 und Carlo Ginzburgs *Der Käse und die Würmer* 1976, beide Bücher wurden zu Weltbestsellern.³⁸ Die Mikrogeschichte forderte mit einer Abkehr von Makroerklärungen, vor allem denen der diversen Modernisierungstheorien, einen grundlegenden Perspektivwechsel und unterlief die klassische Frage nach der Repräsentativität eines Falles, eines Akteurs oder eines Dorfes mit Kategorien wie dem »außergewöhnlichen Normalen« (Edoardo Grendi).³⁹ Auf den Punkt brachte es im Anschluss an Clifford Geertz der italienische Mikrohistoriker Giovanni Levi mit dem Satz: »Mikro-Historiker erforschen keine Dörfer, sie forschen *in* Dörfern.«⁴⁰ Die Frage der Repräsentativität ist gerade in der Geschichtswissenschaft stets virulent, man kann regelrecht von einem Repräsentativitätsphantasma sprechen.⁴¹ Es suggeriert, man müsse erst alles kennen, um dann einen repräsentativen Fall auswählen zu können, und nährt sich von einem Totalitätsversprechen, das auch die Mikrogeschichte nie ganz aufgegeben hat. Während die *microstoria* in Italien bis heute fest institutionalisiert ist, arbeitet sie in Deutschland eher am Rand der Disziplin. Die Zahl der empirischen Arbeiten ist überschaubar, und sie haben nie den Bestsellerstatus der Publikationen der italienischen, französischen und angloamerikanischen Kolleginnen und Kollegen erreicht. Als historiographisches Konzept ist der Mikro-Makro-Gegensatz nach wie vor allgegenwärtig, nur haben sich mittlerweile die Frontstellungen und Herausforderungen merklich verändert.⁴²

36 Ebd., S. 192.

37 Ginzburg: »Mikro-Historie« (Anm. 3); als deutsche Einführung vgl. Otto Ulbricht: *Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2009.

38 Emmanuel Le Roy Ladurie: *Montaillou. Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294-1324*, Frankfurt a. M. 1980; Carlo Ginzburg: *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*, Frankfurt a. M. 1979.

39 Vgl. Edoardo Grendi: »Microanalisi e storia sociale«, in: *Quaderni storici* 35 (1977), S. 506-520; vgl. dazu Carlo Ginzburg/Carlo Poni: »Was ist Mikrogeschichte?«, in: *Geschichtswerkstatt* 6 (1985), S. 48-52. Zu den Herausforderungen der Fallstudie vgl. Pohlig: »Fallstudie« (Anm. 7); Johannes Süßmann/Susanne Scholz/Gisela Engel (Hg.): *Fallstudien: Theorie – Geschichte – Methode*, Berlin 2007; Jean-Claude Passeron/Jacques Revel (Hg.): *Penser par cas*, Paris 2005.

40 Giovanni Levi: »On Microhistory«, in: Peter Burke (Hg.): *New Perspectives on Historical Writing*, Cambridge 1991, S. 93-113, hier S. 93.

41 Vgl. Pohlig: »Fallstudie« (Anm. 7), S. 313-318.

42 Vgl. Matti Peltonen: »Clues, Margins, and Monads: The Micro-Macro Link in Historical Research«, in: *History and Theory* 40.3 (2001), S. 347-359.

II.

Von Globalgeschichte war in dem *Teil und Ganzes*-Band von 1990 bezeichnenderweise noch überhaupt keine Rede, und selbstverständlich auch nicht von Begriffen wie *deep history* oder *big history*.⁴³ Plädoyers für das ›Große‹ und die Makrogeschichte blieben im Vergleich zur Mikrogeschichte in einem überschaubaren Rahmen, haben aber mit der Aktualisierung von Weltgeschichte und der Methode des historischen Vergleichs wieder an Bedeutung gewonnen.⁴⁴ Unter der Überschrift »Alles hängt mit allem zusammen« hat Jan Eckel kürzlich den Globalisierungsdiskurs in der Geschichtswissenschaft seit den 1990er Jahren historisiert.⁴⁵ Ihm zufolge trafen sich subjektive »lebensweltliche Erfahrungen« mit »politökonomischen Entwicklungen«, die nicht zuletzt erneut ein Denken in umfassenden Prozessen ermöglichten und erforderten.⁴⁶ Sie machten das Projekt Globalisierungsgeschichte epistemologisch und narrativ attraktiv und statteten es mit einem gesellschaftlichen Relevanzversprechen aus. Auch der Aufruf, »Europa zu provinzialisieren«, hat die Frage der Perspektive auf das Ganze aktualisiert.⁴⁷ Das Spektrum der globalen Perspektiven reicht von den sogenannten *Area Studies*⁴⁸ auf der einen bis zu einer Art Zwang zur Weltgeschichte auf der anderen Seite; letzterer geht mit einer weitgehenden Entgrenzung einher, die empirisch meist eine Überforderung darstellt. Ähnlich wie drei Jahrzehnte zuvor in der Gesellschaftsgeschichte steht das Ganze aber wieder als regulative Idee der Totalitätsutopie im Raum.

Die Globalgeschichte hat dem Blick aufs Ganze unweigerlich neue Dynamik verliehen, auch wenn damit »nicht notwendigerweise gemeint« sein muss, dass »die Untersuchung auf den ganzen Erdball ausgedehnt wird«.⁴⁹ Auch ist Globalgeschichte »nicht zwingend makrogeschichtlich ausgerichtet«.⁵⁰ Im Gegenteil: Mikrogeschichten des Globalen erfreuen sich größter Beliebtheit bzw. geben Anlass zu Methoden- und

43 Vgl. Sebouh David Aslanian/Joyce E. Chaplin/Ann McGrath/Kristin Mann: »How Size Matters: The Question of Scale in History« (= AHR Conversation), in: *American Historical Review* 118.5 (2013), S. 1431-1472.

44 Vgl. Charles Tilly: *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*, New York 1984; Johan Galtung/Sohail Inayatullah (Hg.): *Macrohistory and macrohistorians. Perspectives on Individual, Social, and Civilizational Change*, Westport 1997; Lee Daniel Snyder: *Macro History. A Theoretical Approach to Comparative World History*, New York 1999; Jürgen Osterhammel (Hg.): *Weltgeschichte*, Stuttgart 2008.

45 Jan Eckel: »Alles hängt mit allem zusammen«. Zur Historisierung des Globalisierungsdiskurses der 1990er und 2000er Jahre«, in: *Historische Zeitschrift* 307 (2018), S. 42-78.

46 Ebd., S. 78.

47 Vgl. Dipesh Chakrabarty: *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 2010.

48 Vgl. Anne Kwaschik: *Der Griff nach dem Weltwissen. Zur Genealogie von Area Studies im 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 2018.

49 Sebastian Conrad: *Globalgeschichte. Eine Einführung*, München 2013, S. 9; vgl. auch Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, S. 13-22.

50 Ebd., S. 10.

Theoriedebatten.⁵¹ Natalie Zemon Davis hat daher statt für eine Globalgeschichte eher für ein »globales Bewusstsein« der Geschichtsschreibung plädiert, ganz gleich, ob man sich einer »einzelnen Einheit – einem Dorf, einer Region, einer Nation – oder multiplen Einheiten und ausgedehnten Räumen wie der atlantischen Welt, der pazifischen Welt und mehr« zuwendet.⁵²

Doch die Welt- und Globalgeschichten bieten noch nicht den weitesten Rahmen des »großen Ganzen«. So wird mit *Big History* eine Forschungsrichtung bezeichnet, die die Geschichte der Menschheit in die Geschichte des Universums einzubetten versucht. Ein wichtiger Vertreter ist etwa David Christian mit seinem jüngsten Buch *Big History. Die Geschichte der Welt – vom Urknall bis zur Zukunft der Menschheit*.⁵³ Noch plakativer setzte es die dreiteilige Fernsehdokumentation *Big History – Das große Ganze* in Szene. Jürgen Osterhammel hat gegen diese Forschungsrichtung Skepsis angemeldet, da sie Generalisierungen auf mangelnder Quellenbasis vornehme und sich in den Bereich des Metaphysischen hineinbewege. Mindestens ebenso schwer wiegt sein Einwand einer Depolitisierung durch die *Big History*. »What kind of relevant insight do we gain from a contemplation of billions of years?«⁵⁴

Eine mögliche Antwort auf die Frage, in jedem Fall aber zusätzliche Dynamik für die Diskussion hält der Begriff des Anthropozäns bereit, der im Jahr 2000 vom Atmosphärenchemiker Paul Crutzen aufgebracht wurde und dessen historiographische Konsequenzen unter anderem von Dipesh Chakrabarty, Bruno Latour oder Jürgen Renn ausgeleuchtet worden sind.⁵⁵ »Anthropozän« bezeichnet ein neues Zeitalter, in dem der Mensch zum entscheidenden Einfluss auf die natürliche Umwelt geworden ist. Der Klimawandel wird damit zu einem Faktor für die Rückkehr des

51 Vgl. Francesca Trivellato: »Is There a Future for Italian Microhistory in the Age of Global History?« in: *California Italian Studies* 2.1 (2011), <https://escholarship.org/uc/item/oz94n9hq> (aufgerufen am 06.06.2019); Christian G. de Vito: »Verso una microstoria translocale (microspatial history)«, in: *Quaderni Storici* 3 (2015), S. 815–833.

52 Natalie Zemon Davis: »Global History, Many Stories«, in: Jürgen Osterhammel (Hg.): *Weltgeschichte*, Stuttgart 2008, S. 92–100, hier S. 95 (Übersetzung M. F.).

53 David Christian: *Big History. Die Geschichte der Welt – vom Urknall bis zur Zukunft der Menschheit*, München 2018; ders.: »The Case for »Big History««, in: *Journal of World History* 2.2 (1991), S. 223–238; Fred Spier: *Big History and the Future of Humanity*, Chichester u. a. 2010; David Christian: *Maps of Time. An Introduction to Big History*, Berkeley 2004, vgl. dazu Markus Völkel: *Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive*, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 354–357; Ian Hesketh: »The Story of Big History«, in: *History of the Present. A Journal of Critical History* 4.2 (2014), S. 171–202.

54 Jürgen Osterhammel: »Global history«, in: Marek Tamm/Peter Burke (Hg.): *Debating New Approaches to History*, London u. a. 2019, S. 21–35, hier S. 27.

55 Vgl. Paul J. Crutzen: *Das Anthropozän. Schlüsseltexte des Nobelpreisträgers für das neue Erdzeitalter*, hg. von Michael Müller, München 2019; Eva Horn/Hannes Bergthaller: *Anthropozän zur Einführung*, Hamburg 2019; Dipesh Chakrabarty: »Das Klima der Geschichte: Vier Thesen«, in: ders.: *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M. 2010, S. 169–196; ders.: »Verändert der Klimawandel die Geschichtsschreibung?«, in: *Transit* 41 (2011), S. 143–163; Bruno Latour: *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*, Berlin 2017; Jürgen Renn: *The Evolution of Knowledge. Rethinking Science for the Anthropocene*, Princeton 2020.

Ganzen als Gegenstand der Geschichtswissenschaften. Trotz immensen populären Interesses und einer Förderung durch Bill Gates spielen die *Big History* und die *Deep History* innerakademisch eher eine geringere Rolle im Vergleich zur Welt- und Globalgeschichte.⁵⁶ Auch diese sind jedoch im Umgang mit dem ›Ganzen‹ epistemologisch vorsichtig. So heißt es etwa im Vorwort zur *Neuen Fischer Weltgeschichte*: »Was ist Weltgeschichte? Die Rede von ihr führt die Idee einer Totalität mit sich, einer Totalität des Raumes und der Zeit, des Geschehens und der Erfahrung, des Handelns und des Erleidens. Doch so notwendig die Vorstellung eines Ganzen im Ablauf der Zeit als regulative Idee der Weltgeschichte ist, so wenig kann der Mensch eine solche Gesamtheit empirisch erfassen.«⁵⁷

Dennoch kann mit Fug und Recht von einer Rückkehr des ›Ganzen‹ bzw. des ›Großen‹ in der Geschichtswissenschaft gesprochen werden. »Across many fields of history, big is definitely back«, konstatieren auch David Armitage und Jo Guldi 2014 in ihrem *History Manifesto*.⁵⁸ Dieses Manifest ist ein flammendes Plädoyer für die »lange Dauer« in der Tradition Fernand Braudels und eine Abrechnung mit dem »short termism« der Mikrogeschichte.⁵⁹ Vor allem ist es eminent zunftpolitisch, denn das Hauptargument lautet, dass die gegenwärtigen Probleme der Menschheit (Klimakrise, Gewalt, Kapitalismus etc.) nach einer Betrachtung langer Dauer verlangen, um Urteilskraft für Gegenwart und Zukunft zu erlangen. Und diese könnten nun mal am besten Historikerinnen und Historiker bereitstellen. Wenn die Geisteswissenschaft und mit ihr das Flaggschiff der Geschichtswissenschaft in der Öffentlichkeit nicht an Geltung verlieren, sondern diese noch ausbauen wolle, solle sie sich vor dem selbstverliebten Klein-Klein hüten und sich der *Deep History* und der *Big History* zuwenden. Täten es nicht die Geschichtswissenschaften, würden es die Wirtschaftswissenschaften übernehmen. Wir haben es also mit einer Art ›Politisierung der langen Dauer‹ zu tun, die für unser Thema insofern relevant wird, als die lange Dauer mit dem Ganzen der Geschichte und der ›short term‹ mit deren Teil strukturell homolog gesetzt werden kann.

Der zeitliche Maßstab historischer Forschung ist meist nicht ganz jener der *Big History*, doch spricht der Erfolg von Bänden wie *Eine kurze Geschichte der Menschheit* des israelischen Historikers Yuval Noah Harari (in einer Exzerpt-Version für eine Ausstellung mit dem Untertitel *100.000 Jahre Kulturgeschichte*) oder *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit* des kanadisch-amerikanischen Psychologen Steven Pinker für

56 Vgl. als Stimme eines Vertreters der *Deep History* Dan Smail: »In the Grip of Sacred History«, in: *American Historical Review* 110.5 (2005), S. 1337-1361.

57 Vgl. Robert von Friedeburg: *Europa in der Frühen Neuzeit* (= Neue Fischer Weltgeschichte, hg. von Jörg Fisch/Wilfried Nippel/Wolfgang Schwenker, Bd. 5), Frankfurt a. M. 2012, S. 5.

58 Jo Guldi/David Armitage: *The History Manifesto*, Cambridge 2014, S. 8.

59 Vgl. Fernand Braudel: »Geschichte und Sozialwissenschaften. Die lange Dauer« (1958), in: ders.: *Schriften zur Geschichte*, Bd. 1: *Gesellschaften und Zeitstrukturen*, übers. von Gerda Kurz/Siglinde Summerer, Stuttgart 1992, S. 49-87.

sich.⁶⁰ Pinker irritiert nicht nur mit dem gewählten Untersuchungszeitraum, sondern mit einem ungebrochenen aufklärerischen Fortschrittsnarrativ.⁶¹ Mit der Übersetzung von James C. Scotts *Against the Grain* ist inzwischen auch der Begriff der »Tiefengeschichte« im Deutschen wieder präsent, den bereits Marc Bloch in den 1920er Jahren als »histoire profonde« geprägt hatte.⁶² Und auch klassische deutsche akademische Reihen wie die Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung setzen auf groß angelegte Gesamtdarstellungen. Zu den wesentlichen Gründen für die anhaltende und sogar steigende Nachfrage nach Überblicken über das große Ganze dürfte die Dialektik zählen, die von der innerwissenschaftlichen Ausdifferenzierung ausgeht. Die Geschichtswissenschaft wurde seit den 1960er Jahren immer kleinteiliger und spezialisierter, kaum jemand dürfte in der Lage sein, auch nur die Literatur dieses Fachgebietes vollständig zu überblicken. Mit der steigenden Fragmentierung wächst aber zugleich der Wunsch nach Überblicken und Gesamtdarstellungen. So hat etwa Caspar Hirschi die Erfolgsbedingungen der von ihm so genannten »Crossover-Bücher« diskutiert, also in diesem Fall historischer Abhandlungen, die sich an ein breites Publikum auch jenseits der Universitäten richten. Was diesen Werken an »Themen zur Verfügung« stehe, sei »im Grunde nicht viel mehr als ›große Männer‹, ›große Kriege‹ oder ›das große Ganze‹.«⁶³ Unter die »crossover books«, die sich »dem Sog der Jahrestage ohne publizistischen Schaden entziehen« könnten, zählten eben jene, die »das ›große Ganze‹« thematisieren.⁶⁴ Hierzu rechnet er Werke wie Osterhammels *Verwandlung der Welt* oder Hararis *Homo Deus*.⁶⁵

Ein rezent es Beispiel dafür, wie unterschiedlich das »Ganze« adressiert werden kann, sind die Publikationen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Jahr 2018, dem 400-jährigen Gedenkjahr des Prager Fenstersturzes.⁶⁶ Während Georg Schmidt, Peter Wilson und Herfried Münkler eher auf die große Erzählung setzen,⁶⁷ geht Hans Medick, einer der Pioniere der Mikrogeschichte in Deutschland, konsequent einen

60 Yuval Noah Harari: *Eine kurze Geschichte der Menschheit*, übers. von Jürgen Neubauer, München 2013; Steven Pinker: *Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit*, übers. von Sebastian Vogel, Frankfurt a. M. 2011.

61 Vgl. auch Steven Pinker: *Aufklärung jetzt. Für Vernunft, Wissenschaft, Humanismus und Fortschritt. Eine Verteidigung*, übers. von Martina Wiese, Frankfurt a. M. 2018.

62 James C. Scott: *Die Mühlen der Zivilisation. Eine Tiefengeschichte der frühesten Staaten*, Berlin 2019; Ulrich Raulff spricht im Anschluss an Bloch etwa von einer »Tiefengeschichte des Politischen« (Ulrich Raulff: *Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch*, Frankfurt a. M. 1995, S. 21); vgl. auch Schöttler: *Historie totale* (Anm. 14), S. 143.

63 Hirschi: »Große Männerbücher« (Anm. 6), S. 36.

64 Ebd., S. 38.

65 Osterhammel: *Verwandlung* (Anm. 49); Yuval Noah Harari: *Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen*, übers. von Andreas Wirthensohn, München 2017.

66 Vgl. auch Hirschis ähnliche Beobachtungen zu Publikationen zum Ersten Weltkrieg, Hirschi: »Große Männerbücher« (Anm. 6), S. 37.

67 Vgl. Peter H. Wilson: *Der Dreißigjährige Krieg. Eine europäische Tragödie*, Darmstadt 2017; Herfried Münkler: *Der Dreißigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, deutsches Trauma 1618-1648*, Berlin 2017; Georg Schmidt: *Die Reiter der Apokalypse. Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, München 2018.

anderen Weg. Medick wagt den Versuch einer »Detailgeschichte des Ganzen«, das heißt einer »episodischen dokumentarischen Mikrogeschichte«, die nah an den Quellenzeugnissen bleibt.⁶⁸ Bereits in seiner Habilitationsschrift *Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte* von 1990 hatte Medick das Konzept der »Detailgeschichte des Ganzen« erprobt und sich damit Vorwürfe etwa von Ute Daniel eingehandelt, die befand, dass diese »streckenweit zu einer ganzheitlichen Geschichte jedes Details« werde, und vor den Wirkungen eines »antiquarischen Vollständigkeitsfurors« warnte.⁶⁹

Die gegenwärtige Präsenz von aufs ›Ganze‹ zielenden historischen Erzählungen kann folglich kaum bestritten werden. Dieser Befund könnte nun zu wissenssoziologischen Fragen nach den Gründen für entsprechende Konjunkturen Anlass bieten oder dazu einladen, die Erzählformen des neuen ›Ganzen‹ narratologisch zu ergründen.⁷⁰ So kann man etwa nach möglichen Zusammenhängen mit der von Andreas Reckwitz beschriebenen »Gesellschaft der Singularitäten« fragen.⁷¹ Der Soziologe beschreibt die Gegenwartsgesellschaft der letzten 50 Jahre als von einer »Krise des Allgemeinen« und einer »Explosion des Besonderen« gekennzeichnet.⁷² Dies könnte im Sinne einer dialektischen Bewegung sowohl die anhaltende Überzeugungskraft von gezielt im kleinen Maßstab operierenden und identitätspolitisch motivierten Forschungen erklären als auch eine neue Sehnsucht nach dem Universalismus befördern. Im Folgenden soll jedoch weder das eine noch das andere verfolgt, sondern stattdessen ein praxeologisch inspirierter Ausweg aus dem Mikro-Makro-Gegensatz vorgestellt werden.

III.

Aus der Perspektive einer praxeologischen Soziologie hat Theodore Schatzki vorgeschlagen, von »flache[n] Ontologie[n]« zu sprechen, und damit seinerseits an Überlegungen Bruno Latours angeschlossen.⁷³ Schatzki unterläuft oder überwindet den Gegensatz von Mikro und Makro sowie lokal und global, indem er davon ausgeht, dass soziale Phänomene »Segmente, Ausschnitte und Aspekte eines einzigen Plenums aus Praktiken und Arrangements sind«.⁷⁴ Er verdeutlicht dies am Beispiel des Kaufs eines Hamburgers bei einer Fast-Food-Kette und der Funktionsweise des globalen ökonomischen Systems. Bei dem Burger wäre man traditionell geneigt, von Mikroebene zu sprechen, beim Wirtschaftssystem von Makroebene. Für eine Mikro-

68 Hans Medick: *Der Dreißigjährige Krieg. Zeugnisse vom Leben mit Gewalt*, Göttingen 2018, S. 13 f.

69 Ute Daniel: *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. M. 2001, S. 312.

70 Vgl. Eckel: »Historisierung« (Anm. 45).

71 Andreas Reckwitz: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2017.

72 Ebd., S. 7-21 und 435-437.

73 Theodore R. Schatzki: »Praxistheorie als flache Ontologie«, in: Hilmar Schäfer (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*, Bielefeld 2016, S. 29-44.

74 Ebd., S. 38.

geschichte des Fast Foods würde man im Anschluss an Jacques Revel mit einem *jeux d'échelles* arbeiten, also zwischen beiden Ebenen hin- und herzoomen.⁷⁵ Aus dem Perspektivwechsel ergäbe sich das Wechselspiel beider Ebenen. Schatzki und Latour gehen jedoch einen Schritt weiter, indem sie die Ebenen auflösen zugunsten von Relationen innerhalb unterschiedlich großer Praxisformationen. Die Phänomene der praxeologisch betrachteten Sozialontologie sind »insofern flach«, als »das Plenum – oder Felder, Systeme, Bündel und Komplexe – von Praktiken sich auf einer einzigen Ebene erstreckt«.⁷⁶ Die historische Analyse des Gegensatzes von Teil und Ganzem löst sich in schier unendliche Handlungsketten auf.

Ein Problem, das sich in der Nebeneinanderschau der Konzepte Jacques Revels und Siegfried Kracaurs auf der einen und Bruno Latours und Theodore Schatzkis auf der anderen ergibt, ist, dass in der Rede von Mikro und Makro oftmals eine mangelnde Unterscheidung von epistemologischen und ontologischen Fragen anzutreffen ist.⁷⁷ Kracauer sah, von der Filmanalyse kommend, einen angemessenen Darstellungsmodus gewährleistet durch »eine permanente Bewegung, die vom Ganzen ausgeht zum beliebigen Detail und dann zurück zum Ganzen«.⁷⁸ Es wechseln sich »Großaufnahme«, »Totale«, »Vogelperspektive« und »Fliegenperspektive« miteinander ab. Trotz fließender Grenzen werden beide als sowohl komplementäre wie inkommensurable »Hauptgruppen« des historischen Universums, als distinkte Realitäten und Seinsbereiche begriffen. »Das Ganze der Geschichte« umfasse ebenso »Ereignisse und Entwicklungen, die sich oberhalb der Mikro-Dimension abspielen«, Geschichten auf »höheren Ebenen von Allgemeinheit«.⁷⁹ Dagegen wendet Schatzki seine »flachen Ontologien«, bei denen es kein »oberhalb« und keine »höheren Ebenen« mehr gibt.

Am Beispiel der Geschichte eines Krieges lässt sich der Zusammenhang verdeutlichen.⁸⁰ Der Krieg setzt sich aus einer Unzahl von einzelnen Gewaltakten zusammen, die von der Vergewaltigung einer einzelnen Person bis zur Massenschlacht reichen können. Im Sinne der flachen Ontologie ist das Einzelschicksal damit nicht länger nur mikro und die Gesamtzahl der Opfer oder der Friedensschluss allein makro, sondern beides ist strukturell miteinander verkettet. Hier hatte Kracauer noch explizit anders argumen-

75 Vgl. Jacques Revel: »Microanalysis and the Construction of the Social«, in: ders./Lynn Hunt (Hg.): *Histories. French Constructions of the Past*, New York 1995, S. 492–502, hier S. 495 f., Orig.: »Micro-analyse et construction du social«, in: Jacques Revel (Hg.): *Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience*, Paris 1996, S. 15–36. Zur jüngeren Diskussion über die Frage des »Maßstabes« vgl. Aslanian/Chaplin/McGrath/Mann: »How Size Matters« (Anm. 43).

76 Schatzki: »Praxistheorie« (Anm. 73), S. 42.

77 Vgl. Siegfried Kracauer: *Geschichte – Vor den letzten Dingen*, Frankfurt a. M. 1973; dazu Jürgen Schlumbohm: »Mikrogeschichte – Makrogeschichte: Zur Eröffnung einer Debatte«, in: ders. (Hg.): *Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel?*, Göttingen 1998, S. 7–32, hier S. 11–15. Zur Überwindung der Mikro-Makro-Dichotomie und zum Hinweis auf epistemologische vs. ontologische Probleme vgl. Thomas Hoebel/Wolfgang Knöbl: *Gewalt erklären! Plädoyer für eine entdeckende Prozesssoziologie*, Hamburg 2019, S. 127–155.

78 Kracauer: *Geschichte* (Anm. 77), S. 145.

79 Ebd., S. 142.

80 Vgl. als Versuch zur empirischen Problematisierung Marian Füssel: *Der Preis des Ruhms. Eine Weltgeschichte des Siebenjährigen Krieges*, München 2019.

tiert: »Eine Monographie zur Schlacht von Leuthen ist von geringerer Größenordnung oder niedriger Allgemeinheit als eine Darstellung des Siebenjährigen Krieges.«⁸¹

Hinzu gesellt sich die Problematik der Beobachtbarkeit. Eine Schlacht ist als solche unbeobachtbar, das heißt, sie wirft das epistemologische Problem der Schlachtbeschreibung auf.⁸² Bleibt man auf der Ebene der Nah- und Ferneinstellung, kann man nun zwischen dem Weitwinkel der panoptischen Fiktion der Schlachtenmalerei und dem Nahwinkel wählen, der seinerseits in ein von Georg Simmel beschriebenes Paradoxon führt.⁸³ Denn zoomt man so nah heran, dass es um einzelne Säbelgefechte geht, verliert das Ereignis Schlacht seine historische Signatur, das Säbelgefecht könnte auch in jeder anderen Schlacht oder jedem anderen Krieg stattfinden. Eine andere Perspektive wird eingenommen, wenn der ontologische Status unterschiedlicher Dimensionen zum Problem wird. Sind die Handlungsebenen der kriegführenden Staaten als solche etwas anderes, Größeres, als die eines Regiments, die eines Steuersystems etwas Größeres als die eines einzelnen Zahlungsvorgangs? Verschärft werden die Gegensätze der Ebenen noch durch einen »Strukturrealismus«, der Strukturen mit der Handlungslogik von Subjekten beschreibt (»der Staat ließ dies nicht zu«), anstatt sie in die Handlungslogiken einzelner Akteure aufzulösen.⁸⁴ Relevant wird das insbesondere, wenn man nach Erklärungen für den Verlauf historischer Ereignisse oder für die Ausübung bestimmter Gewaltpraktiken sucht. Gemeint sind keine »Sternstunden der Menschheit«, sondern »dichte Beschreibungen« von Praktiken, deren Narrativierung Teil der Analyse ist.⁸⁵ Die Betrachtung der vermeintlichen Mikroebene ist damit kein schmückender Lückenfüller, der die Defizite großer Erzählungen von Krieg kompensiert, in denen die Gewalt immer nur als Allgemeines, nie aber als individuelle Erfahrung erscheint.⁸⁶ Sie öffnet vielmehr eine ganz andere, prozessuale Perspektive auf das Ganze. Eine neue Sicht, die sich konsequent jenseits von Mikro und Makro bewegt. Während die Vertreter beider Seiten dazu neigen, jeweils eine Seite zu privilegieren, ist das Ganze hier nie einfach nur die Addition von Mikro- und Makrogeschichte, einer Dichotomie, die als unproduktive »Sackgasse« angesehen und zu deren Verabschiedung geraten wird.⁸⁷

81 Kracauer: *Geschichte* (Anm. 77), S. 125.

82 Vgl. Ginzburg: »Mikro-Historie« (Anm. 3).

83 Vgl. Georg Simmel: »Das Problem der historischen Zeit« (1916), in: ders.: *Gesamtausgabe in 24 Bänden*, hg. von Otthein Rammstedt, Bd. 15: *Goethe. Deutschlands innere Wandlung. Das Problem der historischen Zeit. Rembrandt*, hg. von Uta Kösser/Hans-Martin Kruckis/Otthein Rammstedt, Frankfurt a.M. 2003, S. 287–304; zum Kontext vgl. die Bemerkungen der Herausgeber, S. 523f.

84 Reinhard Sieder: »Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft?«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), S. 445–468, hier S. 446.

85 Stefan Zweig: *Sternstunden der Menschheit. Vierzehn historische Miniaturen*, Frankfurt a.M. 1964. Zur »dichten Beschreibung« vgl. Clifford Geertz: *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a.M. 1983.

86 Vgl. bereits Kracauer: *Geschichte* (Anm. 77), S. 142.

87 Hoebel/Knöbl: *Gewalt erklären!* (Anm. 77), S. 127 ff.

IV. Fazit

1. Das Ganze ist in der Geschichtswissenschaft im 20. und 21. Jahrhundert nicht mehr das Ganze der Geschichte, sondern das Ganze eines Teiles, das heißt des jeweils gewählten Themas, sei das nun der Dreißigjährige Krieg, die Protoindustrialisierung oder der Nationalismus. Mit Globalgeschichte, *Big History* und *Deep History* sind jedoch auch ganzheitliche Perspektiven in den Diskurs zurückgekehrt, deren epistemische Grundierung bislang nur ansatzweise erschlossen bzw. selbst historisiert worden ist.⁸⁸

2. Besondere Schübe verdankt die Emphase für das Ganze gewiss der Konfrontation mit den Naturwissenschaften respektive Sozialwissenschaften. Von der Kontroverse zwischen Droysen und Buckle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts bis hin zur jüngsten Entwicklung der vergangenen 20 Jahre: Es waren meist disziplinäre Einflüsse, die von der Naturwissenschaft auf die Geschichtswissenschaften einwirkten, selten jedoch in umgekehrter Richtung.

3. Konjunkturen in der Thematisierung des Ganzen oder der Teile waren und sind nie allein innerwissenschaftlich begründet, sondern reagieren auch auf Trends in Politik, Ökonomie und Gesellschaft. Ihre Diskussion innerhalb der Geschichtswissenschaft ist daher immer auch ein Gradmesser für sich wandelnde historische Wahrnehmungs- und Deutungsmuster und nicht nur epistemologischer Angelpunkt des historischen Gegenstands.

4. Teil und Ganzes überlagern sich im historiographischen Diskurs mit anderen kategorialen Dichotomien wie Mikro- und Makrogeschichte, Besonderes und Allgemeines oder Geschichte und Geschichten, wodurch sich manche begrifflichen Unschärfen einstellen.

5. Das Ganze der Geschichtswissenschaft ist nach Raum, Zeit und Epistemologie zu differenzieren. Geht es um das chronologische Ganze der Menschheit, einer Epoche oder eines Ereignisses, geht es um den ganzen Raum der Welt, eines Landes oder einer Stadt, oder geht es um das Ganze als durch historisches Wissen Fassbares? Je nachdem, wie die Antwort ausfällt, reden wir von ganz unterschiedlichen Ganzheiten.

6. Das Ganze ist nicht nur als Leitlinie am Horizont präsent, sondern wirkt auch als Totalitätsversprechen, das als solches nicht einlösbar und letztlich Ausdruck des additiven Denkens vieler Historikerinnen und Historiker ist. Das Ganze wird also wieder einmal als Summe seiner Teile gedacht; ob es mehr als diese ist, überlässt man dem Urteil der Geschichtsphilosophie.

7. Im gleichen Moment, in dem Einzelgeschichten im Plural erzählt werden, wächst die Nachfrage nach Überblicken. Die Partikularisierung der Geschichtswissenschaften wird zum dialektischen Motor der Gesamtdarstellung. Wir können dem Ganzen offenbar nicht entkommen.

88 Vgl. Eckel: »Historisierung« (Anm. 45).